

Allet am Arsch

Wegen der immensen Verschuldung und der allgemeinen Trostlosigkeit der Stadt wird Oberhausen zum Jahresende dichtgemacht.



Die wahrscheinlich düsterste Stadt unter der Sonne ist Oberhausen. Bild: reuters

Peter Schabulski hat in den vergangenen Tagen aufgehört, seine Tränen zu unterdrücken. Immer wenn der Busfahrer aus Oberhausen auf das Gasometer zusteert, das Wahrzeichen der Stadt im Ruhrgebiet, werden seine Augen feucht. Schabulski fährt seit 39 Jahren Bus, seit 39 Jahren in seiner Heimatstadt und seit 39 Jahren mit Bierbauch. „Ohne Oberhausen kann ich nich. Allet am Arsch!“, schluchzt er und vergräbt die Halbglatze in seinen schwieligen Händen.

Doch genau das muss er bald. Es war ein besonders trüber Novembertag, als Oberbürgermeister Klaus Wehling (SPD) am vergangenen Freitag eine knappe, nüchterne Pressemitteilung verschickte. Weil die wirtschaftlichen Aussichten der Stadt unverändert schlecht seien, werde Oberhausen Ende des Jahres geschlossen. Alle Bewohner müssten bis dahin die Stadt verlassen haben. Seitdem ist Oberhausen im Ausnahmezustand.

Klaus Wehling ist ein Mann von 66 Jahren. Durch den freundlichen Schnurrbart macht er nicht den Eindruck, dass er es ist, der eine ganze Stadt schließen möchte. Er sitzt in seinem Büro, das in seiner kargen, tristen Ausstattung den Zustand von Oberhausen spiegelt. Grauer, abgewetzter Teppich, vergilbte Tapeten, zwei einsame Rosen stehen in einer Vase auf einem abgenutzten Schreibtisch. „Einen neuen habe ich mir seit Jahren verkniffen“, sagt Wehling und lächelt bitter. „Glauben Sie mir, ich hab alles versucht, um die Stadt am Leben zu halten, aber irgendwann habe ich eingesehen, dass es keinen Sinn mehr macht.“

Die Stadt hat Schwimmbäder und andere öffentliche Einrichtungen geschlossen, sie hat Hartz-IV-Empfänger kostenlos mit dem Bus nach Düsseldorf gefahren und dann nicht mehr abgeholt. Zuletzt waren nur noch zwei Schulen, ein Kindergarten und die erste Etage des Rathauses in Betrieb. Trotzdem blieb Oberhausen noch immer die Stadt mit der höchsten Pro-Kopf-Verschuldung an Kassenkrediten pro Einwohner.

Dann bestellte der Bürgermeister zwei Unternehmensberater von McKinsey ein. Schon nach drei Tagen kamen sie zu einem Urteil: Sofort dichtmachen! Es sei auf absehbare Zeit nicht möglich, Oberhausen einigermaßen profitabel zu betreiben. Bürgermeister und Stadtrat folgten der Empfehlung. „Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“, so begründete es Wehling in seiner Rede vor den Ratsmitgliedern.

Angst vor Anschlussverwendung als Essener

Doch viele Oberhausener sehen das anders. Sie haben Angst vor einer Anschlussverwendung als Duisburger oder Essener und protestieren gegen die Schließung ihrer Heimat. Die Facebook-Gruppe „Oberhausen erhalten!“ hat bereits 150.000 Mitglieder, darunter auch die prominenteste Persönlichkeit der Stadt, Esther Schweins. Sie werfen der Stadt vor, den Profit über das Wohl der Bürger zu stellen.

Dieser Vermutung gibt auch die Tatsache Nahrung, dass die Stadt bereits mit Interessenten verhandelt, die das 77 Quadratkilometer große Gelände kaufen wollen. Nach Informationen aus dem Umfeld der Verwaltung möchte ein Investor ein Einkaufszentrum mit Freizeitpark errichten, ein anderer die längste Rennstrecke der Welt bauen. „Wo nun Menschen wohnen, soll bald der freie Markt herrschen“, klagt ein Ratsmitglied der Linkspartei, das namentlich nicht genannt werden möchte.

Wehling verteidigt sich gegen die Kritik. „Besser wir bringen die Sache jetzt zu Ende, als dass wir den Menschen noch falsche Hoffnungen machen und sie dann in zehn Jahren fortschicken. Wenn ein Unternehmen so schlecht liefe wie Oberhausen, wäre es längst dichtgemacht worden.“ Ein Sprecher des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln bekräftigt die Haltung des Oberbürgermeisters: „Oberhausen ist echt am Arsch.“

Klaus Wehling berichtet, er könne nicht mehr ruhig schlafen, täglich findet er anonyme Drohbriefe in seinem Briefkasten. Seine Frau werde inzwischen an der Supermarktkasse nicht mehr bedient. Er wolle doch nur das Beste für seine Stadt, lieber in Würde sterben als langsam dahinsiechen.

Busfahrer Peter Schabulski hat für die Sorgen des Oberbürgermeisters nur bitteren Spott übrig. „Seine Alte kann doch mit denen ihren Dienstwagen auf unsere Kosten nach Essen zum Einkaufen fahren. Aber wat können wir?“ Er nimmt einen langen Schluck aus seiner Bierflasche. Und dann noch einen. „Wir können uns bloß noch mal Semino Rossi in der König-Pilsener-Arena ankucken.“ Seufzend wischt sich Schabulski die Tränen weg, schließt die Tür und zuckelt mit seinem Bus in eine ungewisse Zukunft.

Anm. MBI: Ein Glück, dass in Mülheim alles ganz anders ist als in Oberhausen. Hier verkündete Frau OB Mühlenfeld heute in WAZ und NRZ, dass ihr das Amt viel Freude macht, weshalb sie auch nicht 1 Jahr früher zurücktreten werde, um die von Parteifreundin Hannelore gewünschte Wieder-Zusammenlegung von Kommunal- und OB-Wahl zu ermöglichen. Ob Frau Mühlenfeld dann 2015 wieder antritt, will sie abhängig davon machen, wie 2014 die Kommunalwahl ausgeht. Was auch immer sie damit meint, sie kann nur recht haben. Wenn z.B. jemand in den Rat gewählt wird, der ihr den Spass verderben will, dann tritt sie einfach nicht mehr an, oder was meint sie?

Ein Glück also, dass es der Mülheimer Stadtchefin nicht so sehr um die Stadt und ihre Probleme geht, sondern um ihre persönliche Freude. Das muss man vorbildlich nennen, denn schließlich sollte jede/r auf Freude aus sein, gell. Im Übrigen muss man sich um Mülheim auch nicht mehr wirklich zu viele Gedanken machen: Die Verschuldung ist hoffnungslos, also helfen auch keine Vorschläge zur Sanierung mehr/ die Innenstadt ist tot, also muss man sich auch keine Gedanken um Wiederbelebung machen/ Ruhrbania wird sowieso nix, also kann der Murks weitergehen und die Verkehrsführung ist nicht mehr zu verbessern, also kann die Stadt ruhig die Hochstr. Tourainer Ring auch noch abreißen.

Um wenigstens beschäftigt zu sein, kann man Jahre darüber streiten, ob man Straßenbahnstrecken stilllegt, die man nicht stilllegen darf, und ob z.B. Mintard und Menden als abgelegene Vororte wirklich eine Busverbindung brauchen. Vielleicht gibt es nach dem 10. Gutachter dann auch mal eine Maßnahme, oder auch nicht.

Alles sowieso egal: Hauptsache die Hauptverwaltungsbeamtin hat Freude und darf länger regieren. Ihren neuen Dienstwagen mit dem Kennzeichen MH-OB 2015 wird die Stadt über Kassenkredit bestimmt locker finanzieren können, oder? Schließlich wurde selbst Schuldenkönig Bonan bequem im Amt bestätigt, damit der „arme“ Kerl nicht huntern muss.